



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Wesen und Werden deutscher Formen

geschichtliche Betrachtungen

Pinder, Wilhelm

Leipzig, 1937

Die Ottonische Kunst

urn:nbn:de:hbz:466:1-41978

DIE OTTONISCHE KUNST

Die erste Frucht aus Karls des Großen Staat ist das Ottonische. Es ist das erste künstlerische Zeugnis einer nunmehr verwirklichten rein deutschen Volkseinheit. Es bedeutet zugleich die unbedingt größte Kunst, die jene ganze Zeit ringsum gesehen hat: die ersten Schritte des jungen Volkes bezeugten auf der Stelle das *Genie*.

Es war endgültig zum eigenen Volke gestaltet durch die sächsischen Könige. Wir wollen es ihnen und ihrem prachtvollen Stamme nie vergessen. Dies heißt zugleich: wir dürfen auch Kaiser Karl nie vergessen, daß er die Sachsen noch rechtzeitig demjenigen Teile seines Reiches fest angefügt hatte, der nach dem Zerreißen dieses allzu überdehnten Gebildes den Rahmen für ein neues Volk germanischer Zunge bilden konnte, für unseres, für das deutsche. Diejenigen, die mit der bekannten „Wenn — dann“-Rechnung sich gerne vorstellen möchten, was aus den Deutschen unter der Führung der Sachsen statt jener der Franken hätte Besseres werden können, diese vergessen, daß der geschichtliche Beweis ja vorliegt. Auch die sächsischen Könige konnten von sich aus nicht anders handeln, als daß sie den Gedanken des Römischen Reiches als des *regnum Langobardorum* mit ihrem Staate verbanden. Sie aber, erst sie verbanden ihn mit den Deutschen *allein*, sie erst haben uns diese schwere Lage verschafft. Wenn an irgend jemanden verspätete Anklagen gerichtet werden dürften, dann also an die Sachsen. Das französische Volk hat nicht so gehandelt wie die Ottonen. Nicht die Franzosen haben karolingisch gedacht, sondern die Sachsen als Führer der Deutschen. Sie taten es, weil sie die Stärkeren waren in jedem Sinne. Otto der Große, der es tat, stammte aus dem edlen altsächsischen Geschlechte der Ludolfinge, durch seine Mutter aus *Widukinds* Familie! Aber schon, indem

er sich prunkhaft im Aachener Münster krönen ließ, bekannte sich der Sachse zu Karl. Die Gefahr, die wir dadurch auf uns genommen haben, ist unermesslich groß. Wir leiden noch heute daran, nicht an Karls, sondern an Ottos I. Tat. Der großartige Traum, kein Traum einer nur äußerlichen Machtgier, sondern eines heiligen Pflicht- und Verantwortungsbewußtseins gegenüber einem Europa, das sich indessen bald in eigenen großen Staaten selber gestaltete, dieser Traum lastet durch seine Folgen heute noch auf uns. Es muß alles abgearbeitet werden, was man einst auf sich nahm. Wir hätten weniger Größe gezeigt, aber wir hätten es viel leichter gehabt ohne diese aus dem Pflichtgefühl der Stärke übernommene Verantwortung. Heute noch verdächtigt eine vererbte unbewußte Erinnerung an jene freiwillige Selbstverpflichtung für Europa dieses den Fremden freilich höchst unverständliche Bestreben überall als „deutschen Imperialismus“, selbst wo die Wirklichkeit die untergeschobene Absicht völlig widerlegt. Der Traum ist ja nicht nur längst aufgegeben, er entstammte einer völlig vergangenen Weltansicht, er hatte einen *geistlichen* Ursprung. Er hat aber auch in uns selbst vielen Schaden angerichtet, uns die rechtzeitige Festigung des Volksstaates gegen andere Volksstaaten versäumen lassen, unser Herz zu weit geöffnet, so daß wir oft widerstandslos wurden. Er hat durch den allzu weiten Rahmen, den er unseren Gemeinschaftsgefühlen steckte, gerade die Zerrissenheit und die Eigensucht der einzelnen Herren und Länder gestärkt und muß nun in seinen letzten Folgen durch einen scharfen Reinigungsvorgang ausgemerzt werden. England hat sich um den Reichsgedanken nie gekümmert. Dafür hat es das gewonnen, was man heute mit einer vollkommen anderen Bedeutung Imperialismus nennt, es hat sein eigenes Weltreich aufgerichtet, das selbst das alte römische bei weitem überragt. Sein wirklicher und auf reinen Vorteil gegründeter Imperialismus ist das gerade Gegenteil jenes geistlich bedingten, der uns in vergangenen Zeiten als heilige Verpflichtung erschienen war. Frankreich aber hat nie verschmerzt, daß es den Reichsgedanken den Deutschen überlassen hatte. Verspätet haben seine Könige gelegentlich selbst nach der Kaiserkrone gestrebt, und Napoleon konnte vielleicht auch von unserem übernommenen Reichsgedanken aus die rheinbündlerischen Gefühle für seine eigenen Ziele einspannen. Frankreich hat den Gedanken für sich selber gewendet in der Vorstellung der Franzosen als der „Paladine Gottes“, Frankreichs als der „Spitze der Zivilisation“ — oder als „Gendarm Europas“, je nach dem Stile der Zeitlage. (Man bemerkt, wie dieser im Laufe weniger Jahre gesunken ist.) Was es aber gegen uns wendete, war immer gegen die Reichseinheit gedacht: die „Libertés germaniques“ als Freibrief für jeden Aufstand gegen sie, das

biete und dort wieder an der Gefahrenzone — nennen wir sie mit einem uns heute wieder nahverständlichen Worte: die *Front*. Die größten Leistungen der Malerei des Zeitalters um 1000 aber liegen im klösterlich sicheren Schutze des Südwestens, vor allem bei der Schule der Reichenau. Vielleicht deutet sich hier schon etwas von dem an, was in und seit dem 18. Jahrhundert so stark wieder beobachtet werden kann. Im Süden und im Westen bauten und schmückten weltliche und geistliche Fürsten das Land, im Norden und im Osten wurden die Waffen des kommenden einigen Staates geschmiedet. Wien hieß das Herz, Berlin der Kopf Deutschlands. Mit sicher übertreibendem Ausdruck (denn man darf weder die Tatkraft des Südens noch die künstlerischen Fähigkeiten des Nordens verkennen): im Süden und Westen herrschte pfleglicher Genuß, im Norden die *Tat*. Der Ausdruck der *Tat* lebt am stärksten in der Baukunst am Harze. Hier lagen die Grenzfestungen Quedlinburg, Merseburg, Goslar — nicht weit davon Meißen, Magdeburg, Zeitz, Naumburg. Hier nahm die Kirche selbst etwas vom Ausdruck einer Festung an, und in blassen, ersten Umrissen erschienen schon Vorahnungen jener kriegerisch-geistlichen Bauschöpfungen, die einst das wiedergewonnene Nordostland auszeichnen sollten.

Nie darf vergessen werden, was die Ottonen als die eigentlichen Gestalter Deutschlands zu leisten hatten. Das, was die Geschichte kurz den Verfall des Karolingerreiches nennt, war eine ausgedehnte, grauenhaft düstere und blutige Wirklichkeit, die das deutsche Volk schon vor seiner ersten Festigung zu zerstören drohte. Heute wissen wir ja wieder, wie das erlebt und durchlitten werden muß, was spätere Menschen in stiller Stube als Geschichte nachlesen. Schon die Zeit Ludwigs des Frommen war wie eine bittere Spottform des Hildebrands-Liedes: der königliche Vater kämpfte gegen die Söhne, aber der Sohn kämpfte auch gegen den Sohn. Dabei drängten die Normannen heran, ewig überfallend und zerstörend, von allen Flußmündungen aus in das eben beruhigte Festland dringend. Die Sarazenen machten die Südmeere unsicher. Seit dem Ende des 9. Jahrhunderts kamen die Magyaren wieder, die tief in den Westen vorstießen. Mit den Slawen war ewiger Krieg. Die Dänen meldeten sich. Überall sah man die geistlichen Fürsten als kriegerische Führer. Die Bischöfe von Minden und Hildesheim fielen gegen die Normannen, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Freising und Würzburg gegen die Ungarn, stets an der Spitze ihrer Krieger. Die Hauptrolle fiel überall den Sachsen zu. Sie als einzige schlugen die Normannen an der Elbmündung. Sie drangen siegreich gegen die Slawen vor, und Otto der Große besiegte sieben Jahre, bevor er in Rom sich zum Kaiser krönen ließ, die Ungarn entscheidend auf dem Lechfelde.